

MARILU

The
Shelly
Story



Marilu Lovejoy

The Shelly Story
LBM Marketing – Sidestory

MARILU

Shelly

Neue Woche, neues Glück! So schnell würde sie sich nicht unterkriegen lassen. Shelly betrat lächelnd die Büroräume von LMB Marketing. Sie arbeitete nun schon fast neun Monate am Empfang der Werbeagentur und seit ein paar Wochen in Vertretung auch als persönliche Assistentin einer der leitenden Redakteurinnen. Mirjam, die die Stelle bisher innehatte, war mittlerweile so sehr mit ihrem zweiten Standbein als Werbemodell beschäftigt, dass sie nur noch ein paar Stunden in der Woche ins Büro kam. Das war für Shelly endlich die Chance, mehr Verantwortung zu übernehmen und zu zeigen, dass sie mehr konnte, als nur am Empfang zu sitzen und die Post anzunehmen. Leider machten es ihr ihre neuen Kolleginnen nicht wirklich leicht. Weder Sabine, noch Lisa besprachen mit ihr ihre Termine oder koordinierten die Projekte mit ihr. Wie sollte sie da effektiv arbeiten und eine Hilfe sein? Das störte sie schon ziemlich. Immerhin war es doch ihre Aufgabe, die beiden zu unterstützen und ihnen bei der Kommunikation mit Kunden zu helfen. Mittlerweile hatte sie den Eindruck, dass die beiden sie partout nicht im Team haben wollten. Aber das würde sie nicht auf sich sitzen lassen. Sie war durchaus in der Lage, den Laden genauso gut zu händeln wie Mirjam und das würde sie den beiden auch beweisen – das wäre doch gelacht.

»LBM-Marketing, Sie sprechen mit Shelly. Was kann ich für Sie tun?«, flötete sie gut gelaunt ins Telefon.

»Hallo Shelly, Mirjam hier. Kannst du mir bitte Sabine geben?«

»Oh, hallo Mirjam. Wie geht es dir? Wie schön, von dir zu hören. Wie läuft es in der Modelbranche?«

»Gut, danke. Sorry, Shelly, ich will nicht unhöflich sein, aber es ist wirklich wichtig. Ich muss bitte Sabine sprechen.«

»Oh, klar, tut mir leid. Einen Moment bitte, ich stell dich durch.« Etwas geknickt drückte Shelly die Hold-Taste und wählte die Nummer ihrer neuen Chefin.

»Ja?«

»Hi Sabine, ich habe Mirjam in der Leitung. Es ist dringend.«

»Okay, danke!«

»Merkwürdig, dass Mirjam nicht einfach auf dem Handy angerufen hat ... Was da wohl los ist?« Sie musste zugeben, sie war schon eine neugierige Person und manchmal wurde ihr das auch zum Verhängnis. Nicht jeder redete gern so viel wie sie, das war ihr schon bewusst. Aber mal ehrlich, war es nicht total spannend, mal hinter die Gardinen der anderen zu linsen und nicht immer nur vor dem geschlossenen Fenster zu stehen? Lisa, Sabine und Mirjam waren in der ganzen

Firma dafür bekannt, dass sie sich sehr nahestanden und sich immer austauschten. Shelly würde nur gern dazugehören. Aber irgendwie schaffte sie es nicht, die drei für sich zu gewinnen. Egal was sie unternahm, immer wurde sie nur höflich belächelt und des Platzes verwiesen. Nie luden sie sie ein, mit ihnen lunchen zu gehen oder abends mal einen Drink zu nehmen. Aber davon würde sie sich nicht unterkriegen lassen; eines Tages würde ihre Chance kommen und dann würde sie diese ergreifen!

Die Tür ging auf und eine grinsende Sabine steckte ihren Kopf aus der Tür. »Shelly, kannst du mal bitte bei Tom von der Technik anrufen und fragen, ob wir noch ein altes Firmenhandy haben, das wir ein paar Tage entbehren können? Mirjam bräuchte eins.«

»Klaro, wird gemacht. Alles in Ordnung?«

»Ja, alles prima. Danke!«

Und wieder erfuhr sie nichts, sondern konnte Sabine nur dabei beobachten, wie diese zu Lisas Büro ging, anklopfte und eintrat. Kaum war die Tür geschlossen, hörte man schallendes Gelächter aus dem Raum kommen. Es musste ja etwas irre Witziges passiert sein, dass die beiden sich so königlich amüsierten.

Sie hatte gerade das Telefonat mit Tom beendet, als Sabine wieder zum Vorschein kam.

»Tom bringt dir in zehn Minuten ein Gerät hoch.«

»Super, danke für deine Hilfe!«, sagte Sabine und schenkte Shelly ein ernstgemeintes Lächeln.

»Gern!«, erwiderte diese. »Wow, das ist doch ein Anfang«, dachte sie sich. Nicht, dass Sabine sonst nie Bitte oder Danke sagen würde; das macht sie immer, aber selten mit so einem herzlichen Lächeln. »Das verbuche ich mal als Sieg!«

Wie versprochen stand Tom aus der Technik wenige Minuten später mit dem Handy in der Hand an ihrem Tisch.

»Hey Shelly, was geht ab?« Tom war ein cooler Typ. Er spielte Fußball in einer Kreisgruppe und hatte sie am Wochenende schon mal mit zu einem Spiel genommen. Sie war kein wirklicher Sportfan, mochte aber das Erlebnis und die Gemeinschaft und der Tag mit Tom war wirklich lustig gewesen. Ja gut, sie hatten dann auch was miteinander gehabt, aber alles ganz locker.

»Hi. Schön, dich zu sehen. Danke, dass du so schnell gekommen bist. Moment, ich sag eben Bescheid!« Shelly ging um ihren Tisch herum zur Bürotür ihrer Chefin und klopfte vorsichtig an.

»Tom ist da«, kündigte sie ihn an, nachdem sie hereingebeten wurde.

»Oh super«, sagte Sabine freudig strahlend und stand sofort auf, um zu ihm zu gehen.

»Oh, vielen lieben Dank, Tom. Das ist total nett von dir. Die Mirjam hat ihr Telefon beim Putzen in die Toilette fallen lassen und muss heute für drei Tage

nach Stuttgart für einen Dreh.« Tom brach in schallendes Gelächter aus und auch Shelly, die alles mitbekommen hatte, weil die beiden sich direkt vor ihrem Schreibtisch austauschten, konnte sich das Lachen nicht verkneifen.

»Unser kleiner Tollpatsch«, sagte Tom grinsend. »Ich frage mich noch immer, wie sie es geschafft hat, dein Büro zu managen und sich um Lisas Sachen zu kümmern, wo sie privat manchmal so verballert ist. Echt ein Rätsel unsere Mirjam.«

»Im Chaos liegt das Genie oder wie heißt das?«, versuchte Sabine ihre Freundin amüsiert zu verteidigen. Aber Tom hatte recht – Mirjam konnte wirklich schusselig sein.

»Danke nochmal; sie wird sich freuen. Ich bringe es dir in der nächsten Woche zurück!«

»Alles klar, aber bitte ohne Toilettenwasser.« Tom reichte Sabine die Hand und wandte sich zum Gehen um.

»Keine Garantie!«, rief sie ihm hinterher.

MARILU

Ashton

»Code 3 an der Red-Bar!«

Ashton zögerte keine Sekunde und ging in den Club. Es war heiß und stickig und viel zu grell von den Lichtern der Tanzfläche. Er hasste es. Seit drei Jahren arbeitete er als Securitychef und Personalchef für das Hipster und zog es vor, vor der Tür zu stehen und darauf zu achten, dass das feierwütige Volk sich anständig benahm. Eigentlich müsste er abends nicht mehr vor dem Club stehen; seine Jungs waren gut trainiert und er könnte sich in Ruhe um den Papierkram kümmern und das zu normalen Zeiten. Aber er konnte schwer loslassen und die Kontrolle abgeben und wenn er ehrlich war, stand er gern mit seinen Mitarbeitern zusammen. Ein anständiges Sozialleben hatte er eh nicht mehr, seit er aus der Army ausgeschieden war und wenn er nicht immer im Club rumhängen würde, hätte er wahrscheinlich gar keinen Kontakt zu anderen Menschen.

Das Hipster war eine der beliebtesten Diskotheken der Stadt. Die drei Floors verteilten sich auf vier Etagen, es gab in jeder einen großzügigen VIP Bereich, der immer stark frequentiert wurde, das Personal galt als freundlich und flink, die besten DJs gaben sich die Klinke in die Hand und für den Standard waren die Preise wirklich moderat. Als Ashton vor drei Jahren als Türsteher hier angefangen hatte, sah es noch ganz anders aus. Die Gegend galt damals noch als extrem unsicher, selbst Taxifahrer hatten Probleme, dementsprechend trauten sich hauptsächlich zwielichtige Leute in den Laden und solche, die für andere Lokalisationen schon zu betrunken waren. Ashton hatte als erstes dafür gesorgt, dass die Taxifahrer einen sicheren Bereich hatten, indem sie auf Gäste warten und diese aufnehmen konnten. Gerade für die weiblichen Clubgäste wollte er eine sichere Atmosphäre schaffen. Er hatte zwei jüngere Schwestern und der Gedanke, sie in dieser Gegend allein vorzufinden, war kaum zu ertragen. Er hatte eine Null-Toleranz-Einstellung in Bezug auf Drogen, also war es das nächste, das er in Angriff nahm. Jeder Dealer und Konsument der Stadt wusste mittlerweile, dass mit ihm nicht gut Kirschen essen war und dass jeder mit einer Anzeige rechnen musste, wenn er von ihm erwischt wurde. Ashton hatte ziemlich gute Beziehungen zur örtlichen Polizei und die Nummer der Zivilfahnder des Drogendezernats auf Kurzwahl. Innerhalb kürzester Zeit änderte sich so das Klientel des Clubs und es trauten sich auch immer mehr gut betuchte Leute her, was die Umsatzzahlen natürlich enorm steigerte. Mark, der Clubbesitzer, investierte in den Ausbau und die Renovierung und dadurch, dass die Stadt die Umgebung sanierte und mehr Firmen auf das Gelände brachte, war das Hipster innerhalb dieser drei Jahre zu einem angesagten Szeneladen aufgestiegen.

»Code 3« war ihre Kennung für eine heftige Auseinandersetzung, die in Handgreiflichkeiten auszuarten drohte. Er hatte alle Mitarbeiter des Clubs auf diese Codesprache trainiert. So brauchte niemand lange erklären, was das Problem war und seine Jungs waren schneller am Ort des Ärgers. Die Red-Bar lag in der ersten Etage. Im Erdgeschoss befanden sich ein Restaurant und der Bar-Bereich, in dem die Gäste kampierten, die entspannt zu Abend essen und dann nur was trinken wollten und nicht clubben gehen. Über eine Außentreppe, die nur dem Personal zugänglich war, kam er schnell in die erste Etage, ohne sich durch die Besuchermenge durchquetschen zu müssen.

Als er die Tür öffnete, sah er sofort zur Bar, um den Störenfried auszumachen. Tessa, die Barchefin der Red-Bar, stand vor dem Tresen und sprach mit einem weiblichen Gast, den Ashton nicht genau erkennen konnte. Rick, der Barkeeper, beobachtete die beiden mit einem süffisanten Lächeln, mit dem Tresen als Sicherheitsabstand. Die junge Frau gestikulierte wild in seine Richtung, sodass er diesen Abstand wohl auch dringend nötig hatte.

Ashton setzte sich in Bewegung – er war gut trainiert und bei einer Körpergröße von 1,93m teilte sich die Menge vor ihm fast automatisch. Nur wenige Menschen trauten sich generell, sich ihm in den Weg zu stellen.

» ... ich hab es genau gesehen; er hat es getan. Wieso glaubst du mir nicht?«

Trotz der ohrenbetäubenden Musik hörte er die aufgeregten Worte der jungen Frau ziemlich deutlich.

»Hi Tessa, was gibt es?« Ashton hatte die beiden erreicht und stellte sich schützend neben die Barchefin. Wie allen Mitarbeitern im Club hatte er auch ihr die Basics in Sachen Konfliktlösung und Selbstverteidigung beigebracht. Aber wenn es hart auf hart kam, war er zur Stelle und kümmerte sich um seine Leute.

»Hey Ashton. Das ist Shelly. Sie will gesehen haben, dass Rick ihr was ins Glas gemischt hat ...«

»Nicht will gesehen haben, sondern HAT gesehen!«, fiel besagte Shelly ihr aufgebracht ins Wort. Er drehte sich sofort zu ihr um. Er wollte sehen, mit wem er es zu tun hatte und ihre Seite der Geschichte hören, aber was er sah, versetzte ihn in eine Art Schockstarre. Shelly gefiel ihm; sie war hinreißend, so aufgebracht wie sie vor ihm stand. Ihre Wangen waren gerötet, weil sie sich so in Rage geredet hatte, ihre grünen Augen waren riesig und funkelten wütend. Sie muss sich ein paar Mal auf die Lippen gebissen haben, denn diese waren auf einer Seite etwas geschwollen. Gern hätte er das gesehen. Sie hatte die Arme vor dem Bauch verschränkt, was ihren Busen leicht hob und blinzelte ihn fordernd an. Offenbar hatte sie was zu ihm gesagt, das er nicht mitbekommen hatte, weil er zu sehr damit beschäftigt gewesen war, sie anzustarren.

»Hey, du Muskelprotz! Hast du auch was zu sagen oder willst du mich nur anstarren? Ich weiß, dass ich heiß bin, aber das gibt deinem Barkeeper noch lange nicht das Recht, mir Drogen ins Getränk zu machen oder dir, mich anzusabbern.« Ashton kam aus dem Staunen kaum raus. So hatte noch nie jemand mit ihm

gesprächen – und Frauen schon gar nicht. In der Regel warfen sie sich ihm entweder an den Hals oder hatten Angst vor ihm. Seine Größe schreckte die meisten Damen ab. Seine mit Tattoos überzogenen Oberarme waren so dick wie manch ein Oberschenkel. Seinen harten Gesichtszügen entflohen selten ein Lächeln und die rasselkurzen Haare verliehen ihm etwas militärisches. Und nun stand da diese zierliche Person vor ihm und sprach so respektlos mit ihm. Als er realisiert hatte, was sie gesagt hatte, brach er in schallendes Gelächter aus. Tessa staunte nicht schlecht, sah sie den Security-Chef doch so selten lachen. Shelly hingegen war alles andere als amused. Verständlich, denn er machte sicherlich nicht gerade den Eindruck, als würde er sie ernst nehmen. Schnell riss er sich zusammen und setzte ein professionelles Gesicht auf: »Du hast vollkommen recht, entschuldige bitte. Bei Drogen verfolgen wir eine Null-Toleranz-Politik. Wir klären das sofort auf. Darf ich dich bitten, mit in mein Büro zu kommen, dort können wir in Ruhe sprechen. Ich bin Ashton, übrigens. Ich leite die Security des Hipsters.« Er reichte ihr die Hand und wartete darauf, dass sie sich etwas beruhigte und zugriff. Zögerlich legte sie ihre Hand in seine – viel zu klein wirkte sie in seiner, aber es fühlte sich gut an. »Okay«, war alles, was sie sagte. Ihr Blick war nicht weniger skeptisch geworden, aber immerhin schien sie ihm zuzutrauen, das Problem aufzuklären zu können.

»Wunderbar. Tessa, würdest du uns bitte begleiten? Matilda soll dich vertreten und Rick in die Pause gehen. Ich will ihn jetzt nicht an der Bar haben und er soll auf Abruf bereitstehen; mit ihm rede ich danach.«

»Geht klar, Ash. Ich kümmere mich und komme nach. Das Glas hab ich zurückstellen lassen. Ich bringe es mit.«

»Sehr gut, danke!«

Ashton wandte sich Shelly zu. »Können wir?«, fragte er bestimmt und legte ihr vorsichtig die Hand auf den Rücken, um sie durch die Menge zu führen.

Shelly

Nachdem die ganze Woche ziemlich trostlos verlaufen war, wollte Shelly nichts weiter, als mit ihren Freundinnen einen schönen Freitagabend verbringen, tanzen gehen und vor allem das Büro vergessen.

Die Situation mit ihren Chefinnen nagte sehr an ihr und langsam kam sie an ihre Grenzen. Sie versuchte immer, fröhlich zu sein und sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr es sie verletzte, ausgegrenzt zu werden. Sie machte wirklich einen guten Job, wenn man sie ließ, aber eben: NIEMAND WOLLTE SIE. Es war zum Haare raufen.

Als sie um 16 Uhr das Büro verlassen hatte, hatte sie sofort bei Michelle angerufen. Die beiden kannten sich vom Dance-Aerobic und gingen oft zusammen aus. Tanzen war ihr Leben; es gab ihr ein gutes Gefühl, Freiheit und Zufriedenheit und genau danach lechzte sie heute.

Zum Glück hatte Michelle Zeit und so trafen sich die beiden schon früh am Abend bei ihr. Sie zelebrierten das Zurechtmachen, aßen und quatschten, bis sie kurz vor Mitternacht von Steffi und Margerit abgeholt wurden. Die beiden kannte Shelly bisher nur flüchtig. Sie arbeiteten mit Michelle zusammen im Krankenhaus und hatten als Krankenschwestern auf Grund des Schichtdiensts oft keine Zeit. Michelle selbst war als Physiotherapeutin auch auf ihrer Station unterwegs, aber lang nicht so viel. In der Regel blieben die beiden nicht so lang, sodass sie und Michelle schon um 2 Uhr wieder unter sich waren. Gerade hatten sie sich aufgeteilt – Shelly wollte sich etwas zu trinken holen und ihre Freundin hatte jemanden aufgerissen und war mit ihm ›mal an die Luft gegangen‹.

Sie war extra zur Red-Bar gegangen, weil sie den Barkeeper echt heiß fand. Genau ihr Typ: Südländer, braune Augen und immer einen flotten Spruch auf den Lippen. Heute Abend wollte sie ihr Glück mal versuchen und war extra flirty, als sie ihren Drink bestellte. Rick schien auch sehr angetan von ihr zu sein. Er nahm sich Zeit, erwiderte ihre ziemlich zweideutigen Andeutungen und ignorierte die übrigen Gäste länger, als es nötig gewesen wäre. Sie hatte nur einmal kurz über die Menge geschaut, als er sich umdrehte, um ihr Getränk fertig zu machen, und in der Sekunde, in der sie sich ihm wieder zugewandt hatte, sah sie noch, wie er ein Fläschchen zudrehte und in seiner Hosentasche verschwinden ließ. Sie dachte erst, sie hätte sich verguckt, aber er rührte ihren Havanna Cola tatsächlich einmal um und machte einen leicht ertappten Gesichtsausdruck, als er sah, dass sie ihn beobachtet hatte. Sie hatte ihn sofort darauf angesprochen und war beinahe explodiert, als er sie eine frigide Kuh genannt hatte, die er nicht mal bei Notstand anpacken würde. Tessa war aufgetaucht und hatte versucht, die Situation zu klären und sie zu beruhigen.

Und nun musste Shelly tatsächlich mit diesem Meister Propper mitgehen und sich rechtfertigen. Ihr war egal, ob er ihr glaubte oder nicht, aber sie ließ sich weder für dumm verkaufen, noch beschimpfen. In der Schule war sie einmal mit KO-Tropfen in Berührung gekommen. Damals war sie so dumm gewesen, ihr Getränk unbeaufsichtigt auf einem Tisch stehenzulassen, während sie tanzen war und schon hatte jemand die Chance ergriffen. Ihr Glück war, dass ihr damaliger Freund dabei gewesen war und sie sofort nach Hause gebracht hatte. Sie hatte keinerlei Erinnerung daran, wie sie aus der Diskothek gekommen war. Sie war am nächsten Tag im Krankenhaus aufgewacht und hatte nach dem Vorfall lange nichts in der Öffentlichkeit getrunken. Und auch heute achtete sie peinlich genau darauf, wo sie ihre Getränke ließ und wer ihr diese reichte. Umso mehr ärgerte sie sich über sich selbst, dass sie so naiv gewesen war, Rick zu vertrauen. Nur weil er mit ihr flirtete und seine Position nicht ausnutzen sollte, hieß das nicht, dass er nicht auch etwas im Schilde führen könnte. Sie ärgerte sich maßlos und war so in Gedanken, dass sie gar nicht merkte, dass sie den lauten Teil des Clubs verlassen hatte und sich im Obergeschoss des Hauses befand, in dem offenbar diverse Büros waren. Ashton öffnete eine Tür am Ende des Flurs und bedeutete ihr, den Raum zu betreten. Vor ihr lag ein geräumiges Office mit langen Fenstern, die ihr einen wunderschönen Blick über das Gelände gaben, auf dem sich der Club befand.

»Setz dich doch«, sagte Ashton und rückte ihr einen Stuhl an dem großen Besprechungstisch vor der Fensterfront zurecht.

»Danke!«

Ohne zu fragen, ob sie etwas trinken wollte, reichte er ihr eine kleine Flasche Wasser und setzte sich zu ihr. Dankbar nahm sie einen Schluck; sie war wirklich durstig und brauchte dringend einen klaren Kopf. Ashton musterte sie aufmerksam, als sie trank. Die Art und Weise wie er sie ansah, machte sie etwas nervös. Normalerweise ließ sie sich von Männern nicht so schnell aus der Fassung bringen und gerade in dieser Situation hatte sie keinen Grund, sich unwohl zu fühlen. Sie hatte immerhin nichts falsch gemacht und er gehörte zur Security, das sollte ihr doch eigentlich Sicherheit geben – oder?

Wieso fühlte sie sich dann so kribbelig?

»Also, Shelly. Erzähl mir nochmal in Ruhe, was vorgefallen ist, bitte. Und sei unbesorgt: Ich nehme dich absolut ernst. Du musst nichts befürchten oder Angst vor mir haben. Drogen dulde ich nicht. Und wenn Rick dir wirklich Drogen in den Drink gemischt hat, zeige ich ihn an und er fliegt.«

Er sagte das mit so einer Ernsthaftigkeit, dass sie sich etwas beruhigte und ihm so neutral wie möglich die Situation schilderte. Sie hatte gerade ihren Rapport beendet, als es klopfte und Tessa den Raum betrat. »Hey Ash, tut mir leid, dass es so lang gedauert hat. Matilda konnte nicht gleich los und ich musste das Glas suchen; ich fürchte, jemand hat es ausgeschüttet und in den Spüler gestellt.«

Unaufgefordert nahm sie ihnen gegenüber Platz und sah erst Shelly und dann

Ashton entschuldigend an. Dieser senkte den Kopf und fuhr sich mit der Hand über sein kurzes Haar. Eine kleine Geste, die Shellys ganze Wahrnehmung einnahm. Komisch, denn eigentlich stand sie auf längeres Haar, durch das man wuscheln konnte. Dennoch erwischte sie sich bei der Frage, wie es sich wohl anfühlte, über seinen Kopf zu streicheln.

Als hätte sie die Frage laut ausgesprochen, hob Ashton den Kopf und sah ihr in die Augen. Sie starrten sich eine ganze Weile schweigend an, bis er schließlich den Blickkontakt abbrach und sich an Tessa wandte: »Ich will Rick sofort sprechen. Und setz dich an den Dienstplan; bis die Sache aufgeklärt ist, wird er nicht mehr eingesetzt.«

»Geht klar, Boss! Willst du, dass ich Mark ne E-Mail schicke?«

»Nein, danke, ich kläre das.« Mark war endlich mal ein paar Tage im Urlaub und das wollte er ihm nicht nehmen. Wenn er nicht da war, managte er den Laden und Tessa war seine rechte Hand. Sie funktionierten gut zusammen und würden auch dieses Problem lösen. Als sie gegangen war, drehte er sich wieder zu Shelly um und sah sie wieder lange an. Es schien, als würde er überlegen, was er zu ihr sagen sollte. Shelly wusste, dass er keinen Grund hatte, ihr zu glauben. Sie war nur eine fremde Frau, die hier war, um zu feiern und zu trinken und sie hatte angefangen, mit Rick zu flirten. Es wäre nicht fair von Ashton, seinem Mitarbeiter sofort in den Rücken zu fallen und ihn direkt rauszuschmeißen. Aber sie wollte unbedingt, dass er ihr glaubte und beweisen, dass sie die Wahrheit sagte.

»Hör zu, Shelly ... Momentan kann ich nicht viel machen. Ich werde mit Rick reden und mir auch die Videobänder der Überwachungskameras anschauen. Aber er arbeitet schon lange hier und hat sich noch nie etwas zu Schulden kommen lassen. Du musst verstehen, dass ich ihn nicht einfach so rauszuschmeißen kann.«

»Sicher«, unterbrach sie ihn und nickte verständnisvoll.

»Ich verspreche dir, ich kümmere mich und kläre das.«

»Ich glaube dir.« Drei kleine Worte reichten, um ihn zu erschüttern. Sie hatte das voller Überzeugung gesagt und ihm dabei fest in die Augen gesehen. Sie erstaunte ihn. Als er sie mit Tessa hatte reden sehen, hatte sie einen total hysterischen Eindruck auf ihn gemacht und im ersten Moment hatte er sie einfach für angetrunken gehalten. Dass sie ihm dann auch noch so freiwillig erzählt hatte, sie habe bei Rick konkrete Absichten gehabt, hatte es nicht besser gemacht. Dennoch glaubte er ihr und dass sie nun so abgeklärt und ruhig vor ihm saß und versicherte, ihm zu glauben, dass er alles im Griff hatte, überraschte ihn. Und noch mehr, dass es ihm wichtig war, dass sie ihm Glauben schenkte. In der Regel war es ihm egal, was die Gäste von ihm hielten. Er machte seinen Job, sorgte für Ordnung und Sicherheit und hatte keinen privaten Kontakt mit den Besuchern des Clubs. Nicht einmal mit den Stammgästen, die ihn regelmäßig auf Drinks einluden, pflegte er

mehr Kontakt als unbedingt nötig. Aber bei Shelly war das anders. Sie machte ihn neugierig. Er wollte sie unbedingt wiedersehen.

»Ich werde dir ein Taxi rufen.« Er erhob sich und ging um den Tisch zu seinem Schreibtisch. »Ich gebe dir meine Karte«, sagte er und suchte auf der Ablage, »dann kannst du mich erreichen und es wäre gut, wenn du mir deine Nummer geben würdest. Ich melde mich bei dir, sobald es etwas Neues gibt.«

»Danke, aber das ist nicht nötig.« Verwirrt hob Ashton den Kopf und suchte Shellys Blick.

»Das Taxi, meinte ich. Ich bin mit einer Freundin da und die sollte ich langsam mal suchen. Falls sie nicht schon weg ist.«

»Deine Freundin würde ohne dich gehen?« Was für Freundinnen hatte sie, bitte. Ashton wurde wütend. Nicht dass es ihn etwas angehe, aber irgendwie weckte diese Frau seinen Beschützerinstinkt. Er würde darauf bestehen, dass sie mit einem Taxi heimfuhr und nicht allein durch die Nacht tigerte.

»Nein, würde sie nicht«, unterbrach sie seine Gedanken. »Aber ich bin auch einfach weg ... ich muss sie wirklich mal suchen.« Shelly kramte in ihrer Tasche nach ihrem Handy. Sie wusste nicht, wie lang sie schon hier im Büro war. Aber eigentlich wollten Michelle und sie sich eine halbe Stunde später an der Toilette im zweiten Stock treffen. Ihr Handy zeigte vier verpasste Anrufe, sechs WhatsApp-Nachrichten und dass sie bereits 15 Minuten über der Zeit war.

»Mist!«, entfuhr es ihr.

»Alles klar?«

»Ja, Moment ...« Shelly las die Nachrichten. Michelle hatte versucht, sie zu erreichen, nachdem sie nicht wie verabredet aufgetaucht war. Ihrer Rechtschreibung zu Folge war sie recht angetüdel und ziemlich gut drauf. Der Typ, den sie aufgerissen hatte, musste wohl der Hit sein, denn sie war mit ihm mit. Einerseits freute Shelly sich für ihre Freundin, aber sie war auch enttäuscht, dass sie sie allein gelassen hatte und einfach mit ihm nach Hause gefahren war, ohne auf sie Rücksicht zu nehmen. Shelly flirtete auch oft genug in Clubs, ließ ihre Freundinnen aber nur allein, wenn sie in einer Gruppe aus mehreren unterwegs waren. Ansonsten bekam der Typ ihre Nummer und dann hieß es wieder Girlstime.

»Hey, ist alles okay?« Ashton war zu ihr gekommen und fasste sie leicht an die Schulter. Sie legte den Kopf in den Nacken, um ihm in die Augen schauen zu können. Man, der Typ war riesig. Sie war mit ihren 1,76m auch keine kleine Frau, aber selbst sie holte sich fast eine Nackenstarre, wenn sie ihm ins Gesicht blicken wollte. Seine Augen schimmerten besorgt.

Bestimmt hielt er sie für ein Püppchen, dachte sie kurz, nur um sich dann eines Besseren zu ermahnen. Er hatte sie nicht eine Sekunde wie ein Püppchen behandelt oder ihr das Gefühl gegeben, er würde sie nicht ernst nehmen. Es war ehrlich gemeinte Sorge, für die sie nun dankbar war. »Meine Freundin ist schon

los. Wenn dein Angebot noch steht, wäre ein Taxi jetzt wirklich toll.« Sie schenkte ihm ein herzliches Lächeln und erntete seines im Gegenzug.

»Klar! Hier hast du meine Karte! Hier, schreibst du mir deine Nummer auf?«, fragte er und gab ihr einen Notizzettel. »Ich rufe dich dann die Tage an, okay?«

»Gern, danke.«

Während sie ihm ihre Nummer aufschrieb, beobachtete sie aus dem Augenwinkel, wie Ashton sich etwas zurückzog, an seinem Kommunikationsgerät drehte und jemanden anwies, ein Taxi ranzuwinken.

»Hier, ich hab dir auch mal meine Nummer im Büro aufgeschrieben. Falls es wichtig ist und ich nicht gleich ans Handy gehe.« Eigentlich war es nicht so gern gesehen, wenn man die Büronummer an Menschen gab, die keine Kunden waren oder etwas mit LBM Marketing zu tun hatten. Aber sie wollte ihn unbedingt wiedersehen und nicht riskieren, dass sie sich verpassten.

»Danke«, erwiderte Ashton und nahm ihr den Zettel ab, wobei sich ihre Hände leicht berührten. Der Mann hatte eine Wirkung auf sie ... Shelly wusste gar nicht, wie ihr geschah. Eigentlich war er so gar nicht ihr Typ; zugegeben, er war heiß und jeder Muskel sicher hart wie Stahl, aber eben nicht die Art Mann, die sie eigentlich datete. »Vielleicht ist genau das das Problem«, dachte sie sich. »Immer diese Schönlinge, die nix in der Birne haben und mit ihrem Leben nicht klar kommen ... Ashton ist ein richtiger Mann!«

Er gab ihr einfach ein Gefühl von Sicherheit und als ob er sie wirklich sah. Sie musste ihn unbedingt wiedersehen.

Das Schnarren seines Empfängers riss sie aus dem Schwärmen und holte sie zurück in die Realität. »Okay, danke!«, ließ Ashton den Menschen am anderen Ende der Leitung wissen. »Sollen wir?«, fragte er sie. »Das Taxi ist da.«

»Äh ... ja, toll. Danke. Ich müsste noch eben meine Jacke holen.«

»Klar. Ich bringe dich raus.«

Er öffnete die Tür, ließ sie vortreten und legte ihr dann, wie schon auf dem Hinweg, seine Hand auf den Rücken und navigierte sie durch die Menge – erst zur Garderobe und dann nach draußen. Vorhin war sie sich seiner Nähe nicht bewusst gewesen, aber nun genoss sie jede Sekunde. Wann immer es ging, ließ sie sich absichtlich etwas zurückfallen, damit sie seine Hand besser spüren konnte. Auf dem Weg nach draußen sprach Ashton noch ein paar Mal mit seinen Leuten. Er wirkte wütend und unzufrieden, aber Shelly traute sich nicht zu fragen, was passiert war. Es ging sie ja auch nichts an. Aber gern hätte sie noch etwas mehr Zeit mit ihm verbracht, doch sie sah bereits das Exit-Zeichen und die Lichter der wartenden Autos. Ein Herr stand bereits an der hinteren Tür seines Taxis und öffnete diese, als er die beiden aus dem Club kommen sah.

»Guten Abend, Ashton.«

»Guten Abend, Tanvir. Bringst du die Dame bitte sicher nach Hause?«

Er formulierte es als Frage, dabei war jedem klar, dass es eher einem Befehl glich

als einer Bitte.

»Natürlich, Sir«, erwiderte Tanvir und setzte sich ans Steuer, während Ashton Shelly beim Einsteigen half und die Tür schloss. Durch das geöffnete Fenster verabschiedeten sie sich.

»Ich rufe dich an, Shelly. Versprochen.«

»Okay, danke. Für alles!«

Tanvir fuhr los.

Shelly konnte sehen, dass Ashton dem Wagen nachschaute, bis er nicht mehr zu sehen war. Was für ein Mann. Er hatte Eindruck bei ihr hinterlassen. Ihre Neugier meldete sich bei ihr und prompt entschied sie, Tanvir auszufragen:

»Tanvir, schöner Name. Woher kommt der?«

»Aus dem Arabischen, meine Familie ist aus Pakistan.«

»Und wie lange kennen Sie Ashton schon?«

»Oh schon fast drei Jahre, Madame. Ich bin früher schon hier oft zum Laden gefahren, aber die Gegend war wirklich furchtbar. Wir Taxifahrer wurden oft überfallen oder unsere Taxis zerstört. Viele waren vom Alkohol und den Drogen total fertig und wenn wir sie dann nicht mitnehmen wollten, wurden sie aggressiv. Ashton hat dafür gesorgt, dass es sicher für uns wurde und seitdem bin ich quasi sein Stammfahrer. Wann immer er mich braucht, komme ich.«

»Er ist ein beeindruckender Mann.«

»Ja, Madame, das ist er.« Tanvir lächelte sie wissend durch den Rückspiegel an. Shelly fühlte sich etwas ertappt und richtete den Blick schnell nach draußen. Während die Lichter der Stadt an ihr vorbeizogen und Tanvir sie Richtung Heimat fuhr, hing sie verträumt ihren Gedanken nach. Wie weggeblasen war der Ärger über Rick.

Was blieb, war Ashton!

»Guten Morgen, Shelly.«

»Hey!«

Es war Montagmorgen, Shelly pünktlich wie immer an ihrem Platz – da Mirjam die nächsten 14 Tage wieder ausfiel, saß sie endlich einmal konstant im Büro und nicht am Empfang – und Sabine hatte soeben das Office erreicht. Normalerweise fragte Shelly sie als erstes, ob sie Kaffee wollte. Obwohl sie wusste, dass Sabine jeden Tag ablehnte, fragte sie – weil sie es höflich fand, irgendwie als ihre Aufgabe betrachtete und insgeheim hoffte, dass es eines Tages ein ›klar, gern, lass uns zusammen eine Tasse trinken‹ gäbe und sie über ihr Wochenende reden würden. Aber nicht heute, heute war ihr alles egal.

Sie hatte noch nichts von Ashton gehört. Seit zwei Tagen wartete sie nun schon auf seinen Anruf, aber das Telefon blieb still; nicht einmal eine Nachricht hatte er ihr geschickt. Und sie wurde immer unruhiger. Hatte Rick ihn davon überzeugt,

dass sie sich alles nur eingebildet hatte? Wollte er nun nichts mehr von ihm wissen? Hatte sie sich vielleicht nur eingeredet, dass zwischen ihnen diese unerklärliche Anziehungskraft bestanden hatte? War ihm etwas passiert?

Wenn er sich nicht bald meldete, würde sie wahnsinnig werden. Natürlich könnte sie ihn auch anrufen, aber sie wollte sich ihm nicht aufdrängen oder nerven. Bestimmt dauerte es nur etwas, bis er die Lage aufklären konnte ...

»Erde an Shelly! Hast du gehört, was ich gesagt habe?«

Shelly zuckte zusammen und richtete ihren Kopf auf, um in das leicht irritierte Gesicht ihrer Chefin zu schauen, die wartend vor ihr stand.

»Tut mir leid, was hast du gesagt?«

»Ist alles in Ordnung mit dir?«

»Ja, ja, alles gut. Was kann ich für dich tun?«

Sabine zögerte eine Sekunde, als wollte sie ihr nicht recht glauben, redete dann aber weiter: »Ich hätte dich gern bei unserem Meeting mit Dr. Rust dabei. Er ist der Anwalt, der uns beauftragt hat, das Image seiner Kanzlei zu prüfen und neu aufzubauen. Deine Eltern sind doch beide Juristen und ich dachte, du hättest vielleicht ein paar Tipps und könntest noch einen anderen Blickwinkel einbringen. Passt das?«

Von einer auf die andere Sekunde war Shelly hellwach und saß kerzengerade in ihrem Stuhl. Sabine bat sie um etwas, brauchte ihre Unterstützung! Wow! »Ja, natürlich. Total gern. Soll ich etwas vorbereiten? Soll ich Kaffee aufsetzen oder Schnittchen besorgen? Brauchst du Unterlagen ...«

»Stopp, bitte, Shelly, entspann dich. Es ist alles vorbereitet. Ich brauche dich professionell und weniger aufgedreht, bitte. Kannst du einfach in 15 Minuten in mein Büro kommen und dann gehen wir kurz die Unterlagen durch und fahren dann zusammen zum Kunden.«

Wieder ein Dämpfer ... Autsch, das saß! Sie wusste, dass sie kleinlich war manchmal und alles immer zu ernst nahm, aber trotzdem tat es weh.

»Klar, kein Problem«, antwortete sie betont neutral und setzte ihr bestes »Ich bin ein Profi-Gesicht« auf! Sie würde Sabine beweisen, dass sie ein wertvolles Mitglied dieses Teams sein würde, wenn man ihr nur eine Chance gäbe!

»Das lief doch ganz gut, oder? Deine Idee mit dem Stilberater finde ich wirklich gut. Herr Rust braucht wirklich mal Anzüge, die nicht aus den 80er Jahren sind.« Sabine und Shelly waren auf dem Rückweg. Ihr Meeting war problemlos verlaufen und Shelly konnte sich tatsächlich etwas einbringen. Natürlich hatte sie hauptsächlich notiert, was besprochen wurde und Termine koordiniert, aber sie fühlte sich als Teil des Projekts, Dr. Rust war absolut zuvorkommend zu ihr gewesen und war ihr auf Augenhöhe begegnet. Das hatte sie nicht erwartet. Ihre Eltern waren da ganz anders. Für sie war Shelly nie gut genug und als sie sich dann auch noch gegen ein Jurastudium und die Kanzlei ihrer Eltern entschieden hatte, um im Marketing zu lernen, war alles vorbei gewesen. Dafür hatten die beiden so

gar kein Verständnis gehabt und so sehr sie sich auch anstrengte, sie war nie schlau genug, nett genug, hübsch genug oder einfach nur genug.

Als ihr das damals mit den KO-Tropfen passiert war, hatte ihr Vater sich so liebevoll um sie gekümmert. Das war sonst gar nicht seine Art gewesen. Er hatte Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um die Schuldigen zu finden, und ihr die besten Ärzte besorgt. Sie hatte sich damals total zurückgezogen, kaum das Haus verlassen, sich nicht geschminkt oder kurze Sachen getragen, weil sie dachte, es wäre ihre Schuld gewesen. Aber irgendwann ließ die Aufmerksamkeit ihres Vaters wieder nach, ihr Freund trennte sich auch von ihr, weil er fand, dass sie übertrieben reagierte. Ihre Mutter hatte schon immer wenig Interesse für sie gezeigt und wirklich reden konnten die beiden nie miteinander.

Irgendwann konnte sie ihr introvertiertes Ich selbst nicht mehr ertragen und änderte ihr Leben grundlegend. Sie zog bei ihren Eltern aus, legte ihre gespielt vornehme Art ab und machte nur noch das, was sie gut fand. Ziemlich schnell hatte sie einen großen Freundeskreis gefunden, war viel auf Parties unterwegs, jobbte in Clubs und genoss ihr Leben einfach nur. Es dauerte nicht lang, da hatte sie den Ruf, ein Partymäuschen zu sein, immer etwas zu laut und zu extrovertiert aufzutreten. Aber das war ihr egal: Sie wollte sich einfach nie wieder einreden lassen, nicht gut genug zu sein, wie sie war und nur das machen, was sie glücklich machte.

Als man ihr dann vor neun Monaten die Chance am Empfang bei LBM Marketing gab, ging ein Traum für sie in Erfüllung. Endlich hatte sie einen Fuß in der Tür und dass Sabine sie heute zu diesem Meeting mitgenommen und auf ihren Rat gehört hatte, bewies ihr, dass sie auf dem richtigen Weg war. Vielleicht musste sie bei der Arbeit wirklich etwas ruhiger werden, aber mal ehrlich, was war so schlimm daran, Interesse an seinen Mitmenschen zu zeigen und sich mitzuteilen. Sie war ein offenes Buch und schämte sich nicht dafür.

»Wo bist du heute mit deinen Gedanken?« Es war Mittwoch, Sabine und Shelly saßen im Konferenzraum und hatten gerade ein weiteres Gespräch mit Dr. Rust gehabt. Shelly mochte ihn; er war sehr nett und gar nicht so überheblich, wie sie Anwälte generell einschätzte. Aber sie war heute wirklich nicht ganz bei der Sache und verlor ständig den Faden. Ashton hatte sich noch immer nicht gemeldet und das raubte ihr den Schlaf. Sie hatte schon richtig dicke Augenränder und heute früh kaum die Kraft gefunden, sich anständig zu schminken.

Ihr war nicht entgangen, dass Lisa und Sabine sie in den letzten Tagen verstärkt beobachteten und selbst der Agenturchef hatte schon gefragt, ob alles in Ordnung mit ihr sei. Dabei war sie so bemüht, sich nichts anmerken zu lassen und ihre Arbeit hervorragend zu machen. Scheinbar gelang ihr das nicht.

»Hör zu, Shelly. Ich weiß, wir verstehen uns nicht besonders, was sicherlich meine Schuld ist und du musst auch nicht mit mir reden, aber ich sehe doch, dass es dir nicht gut geht. Du hast ganz rote Augen und deine Handtasche passt heute nicht

zu deinen Schuhen. Das ist dir noch nie passiert. Was ist los?«

»Ich will dich wirklich nicht mit meinem Kram nerven«, antwortete Shelly kurz und stand auf, um den Raum zu verlassen.

»Jetzt warte doch mal. Es tut mir wirklich leid, dass ich immer so kalt zu dir bin. Ich steh halt nicht so auf das Rumgeschnabel. Aber du bist ein netter Mensch und ich seh dich nicht gern so traurig. Also, wenn du reden willst, ich bin jetzt da. Aber ich frage nicht noch einmal.« Letzteres sagte sie mit einem Augenzwinkern, das Shelly direkt ins Herz traf. Sabine wollte wirklich wissen, wie es ihr ging. Es war kein oberflächliches Nachfragen aus professioneller Höflichkeit ... Sie fasste sich ein Herz und setzte sich zurück zu ihr und dann erzählte sie alles – von ihrem Wochenende, Rick und Ashton, ihrem früheren Erlebnis mit den KO-Tropfen, ihren Eltern, einfach alles.

Nach einer gefühlten Ewigkeit beendete sie ihren Monolog und sah ihrer Chefin in die Augen. Sie wirkte fassungslos und brauchte eine Weile, bis sie etwas erwiderte.

»Das erklärt so einiges«, sagte sie und hatte Mühe, sich ein Grinsen zu verkneifen. Dann griff sie zum Telefon, stand auf und ging zum Fenster. Sie blickte auf die Stadt hinunter, während sie offenbar darauf wartete, dass am anderen Ende der Leitung das Gespräch angenommen wurde.

»Herr Dr. Rust, hallo! Sabine hier von LBM. Es tut mir leid, Sie stören zu müssen, aber ich bräuchte dringend mal ihren juristischen Rat in einer privaten Angelegenheit, wenn es in Ordnung ist. – Danke. Also, meine Mitarbeiterin wurde am Wochenende beinahe Opfer von KO-Tropfen. Ein Barkeeper im Hipster hat ihr diese ins Getränk gemacht, sie hat ihn dabei beobachtet und ihn auch bei der Security gemeldet. Der Chef versprach, sich darum zu kümmern, allerdings frage ich mich, ob es nicht auch unsere Pflicht wäre, ihn anzuzeigen. Wir können ja nicht sicher gehen, dass sich der Club wirklich um das Problem kümmert und ihm nachweisen kann, dass er das gemacht hat und ich möchte nicht, dass dieser Typ es einfach wieder versucht. Meinen Sie, wir können etwas tun?«

Sabine lauschte eine Weile still und drehte sich dann zuversichtlich nickend zu Shelly um.

»Ja, in Ordnung. Ich danke Ihnen Dr. Rust. Ich melde mich bei Ihnen. Einen schönen Tag wünsche ich Ihnen! ... Danke. Auf Wiederhören!«

»Was hat er gesagt?« Shelly hatte Mühe gehabt, ruhig auf ihrem Platz zu sitzen und auf das Ende des Telefonats zu warten. Unglaublich, dass Sabine einfach Dr. Rust angerufen hatte. Eigentlich war es ihnen strengstens untersagt, Kundenkontakte für private Zwecke zu nutzen. Wieso hatte sie das getan? Shelly wollte auf keinen Fall, dass sie wegen ihr Ärger bekam.

»Dr. Rust sagt, dass du auf jeden Fall zur Polizei gehen solltest, um ihn anzuzeigen. Er war etwas irritiert, dass das der Club nicht gleich gemacht hat. Es ist wichtig, dass das offiziell angezeigt wird, damit es in seiner Akte auftaucht. Nur so hat die

Polizei dann auch die Möglichkeit, einzugreifen. Er meint, es wird in deinem Fall kaum nachweisbar sein, weil deine Aussage gegen seine steht, aber wenn er das öfter macht und bei der Polizei erfasst ist, ist ein Muster zu erkennen, mit dem man ihn zur Verantwortung ziehen kann.«

»Ja, das sagte mein Vater damals auch. Ich hab einfach nicht an Polizei gedacht. Ashton hat alles in die Hand genommen und ich habe das total aus den Augen verloren.«

»Verständlich. Er klingt auch wie ein guter Typ, aber du solltest es trotzdem machen und ihn anrufen. Warte nicht darauf, dass er sich meldet. Nimm dir eine lange Mittagspause und geh zur nächsten Station und zeig Rick an und dann rufst du bei Ashton an und sagst ihm, dass du das gemacht hast. Ich gehe mal davon aus, dass sich die Polizei dann bei ihm melden wird.«

»Okay, das mache ich. Danke für deine Hilfe und dein Verständnis.«

»Ist doch klar.«

»Nein, wirklich, Sabine. Danke! Das hab ich nicht erwartet. Ich weiß, dass ich dir oft auf die Nerven gehe und du hättest für mich nicht die Firmenregeln brechen sollen. Also danke!«

»Welche Firmenregel?« Sabine sah sie irritiert an.

»Na, dass wir Kundenkontakte nicht für private Zwecke nutzen dürfen.«

»Ach so.« Shelly erhielt eins der typischen Sabine-Augenrollen und fühlte sich, als wäre sie grad zum Ritter geschlagen worden. »Mach dir darüber mal keine Gedanken. Das ist schon in Ordnung. Und nun hau ab! Und ich will alle Details, wenn du wieder da bist!«

Shelly stand auf, lächelte ihre Chefin dankbar an, »Geht klar!«, und machte sich auf den Weg.

Ashton

Verdammt, es war schon Mittwoch und er war noch kein Stück weiter mit Rick. Er hatte ein schlechtes Gewissen, weil er sich noch nicht bei Shelly gemeldet hatte, aber er wollte auch nicht anrufen, ohne ihr Gutes berichten zu können. Er sehnte sich nach ihr, obwohl er sie kaum kannte, wusste aber nicht, ob es ihr auch so ging oder sie nur darauf wartete, dass er Rick überführte.

Nachdem er sie Freitagnacht ins Taxi gesetzt hatte, hatte er mit Rick gesprochen, aber wie erwartet kein Geständnis erhalten. Er stritt alles ab und die Art und Weise wie er über Shelly gesprochen hatte, hätte Ashtons Sicherung fast durchknallen lassen. Am liebsten hätte er ihn grün und blau geschlafen, aber das hätte auch nichts gebracht, außer ihm eine Anzeige. Und so sah er sich heute schon zum hundertsten Mal die Aufzeichnungen der Überwachungskamera an. Sein Freund Sam war dabei. Er arbeitet als Zivilfahnder beim Drogendezernat. Freitagnacht hatte Ashton noch die Polizei gerufen und den Vorfall gemeldet. Obwohl er wusste, dass den Beamten die Hände gebunden waren, war es ihm wichtig, dass alles vorschriftsmäßig ablief und sein Handeln rechtlich abgesichert war. Samstag hatte er gleich mit Sam über die Sache reden wollen, aber der war mitten in einem Fall und konnte erst heute vorbeikommen. Jetzt saßen sie seit einer halben Stunde über den Aufzeichnungen und versuchten, ein brauchbares Bild aus ihnen zu ziehen. Aber Rick war nicht doof. Er wusste genau, wo die Kameras waren und wie er sich stellen musste, um nicht beobachtet zu werden.

»Ich fürchte, das bringt nichts, Alter! Er ist echt geschickt. Hier, siehst du, wie er sich wegdreht. Es wirkt total zufällig, aber wenn du mich fragst, ist an dem Verdacht was dran.« Sam lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Es macht mich wahnsinnig, nicht zu wissen, was dahintersteckt.« Ashton hatte die Ellenbogen auf die Knie gestützt und ließ den Kopf hängen. Er strich sich zum wiederholten Male über sein kurzgeschorenes Haar und zerbrach sich den Kopf. Rick konnte auf keinen Fall mehr im Club arbeiten. Wenn er wirklich mit KO-Tropfen handelte oder Frauen damit gefügig machte, war das ein Schaden für den Ruf des Clubs, den er nicht riskieren wollte und ein Benehmen, das er nicht duldete. Niemand tat einem anderen Menschen so etwas an! Nicht, wenn er es verhindern konnte. Seine Schwestern waren schon oft genug im Hipster gewesen und hatten sich von Rick Drinks machen lassen. Ihm wurde ganz schlecht, wenn er daran dachte, dass er es vielleicht auch bei ihnen versuchen könnte.

»Was soll ich tun, Sam? Ich würde ihn am liebsten grün und blau schlagen und die Wahrheit aus ihm herausprügeln.«

»Ich bin dabei«, flachste Sam. Aber er merkte schnell, dass sein Freund nicht in

der Stimmung für Scherze war, also richtete er sich auf, klopfte ihm auf die Schulter und nahm die Ernsthaftigkeit eines Drogenfahnders an. »Pass auf, Ash, wir kriegen das hin. Was hältst ...« Ashtons Handy klingelte und unterbrach das Gespräch. Als er Shellys Namen auf dem Display las, sprang er auf. Sein Herz schlug schneller. »Sie ist es!«

»Geh ran, Alter!«

»Shelly, hi! Wie geht's dir?« Ashton war so froh, ihre Stimme zu hören. Sie klang anders am Telefon und irgendwie müde. Gar nicht so wirbelig, wie er sie in Erinnerung hatte. Und nach ihren Erzählungen hatten ihr die letzten Tage ganz schön zugesetzt. Mist, er hätte sich früher melden sollen. Einfach so, um zu hören, wie es ihr ging und ob er was für sie tun konnte. Stattdessen hatte er feige gewartet, dass er ihr einen Erfolg präsentieren konnte. Erbärmlich!

Das Gespräch war für seinen Geschmack viel zu schnell beendet. Sie war kurz angebunden und sagte nur, dass sie nun bei der Polizei war und auch mit einem Anwalt gesprochen hätte. Sie wollte ihn informieren und hören, was sich ergeben hatte, obwohl sie kein Geständnis von Rick erwartete. Und so wirkte sie auch nicht überrascht, als Ashton ihr sagte, dass er leider noch nichts erreicht habe.

»Aber ich habe jetzt einen Freund von der Drogenfahndung eingeschaltet. Er ist davon überzeugt, dass Rick etwas verbirgt, und wird mir helfen, ihn zu überführen. Mach dir keine Sorgen bitte, es wird alles gut!«

»Klar, Ashton, ich weiß. Danke! Ich muss wieder ins Büro. Wir sprechen uns die Tage! Mach's gut!«, und dann legte sie einfach auf, ohne seinen Gruß abzuwarten. Das verletzte ihn mehr, als er erwartet hatte. Shelly ging ihm einfach nicht aus dem Kopf – das hatte er so schon lange nicht mehr bei einer Frau gehabt.

»Man, man, die hat dir aber den Kopf verdreht«, riss Sam ihn aus seinen Gedanken. Als er sich zu seinem Freund umdrehte, grinste dieser ihn einfach nur wissend an. Normalerweise würde Ash jetzt alles genervt abstreiten, aber es war ihm egal. Ja, Shelly ging ihm unter die Haut. Wieso sollte er das abstreiten? Sam war sein bester Freund und konnte ruhig wissen, dass sie ihm nicht mehr aus dem Kopf ging und die Sache sehr persönlich für ihn war.

»Ja, man«, gab er zu. »Shelly ist eine beeindruckende Frau. Ich will die Sache einfach nur aufklären und ...«

»Und dann was, mit ihr in den Sonnenuntergang reiten und Kinder machen?« Sam kugelte sich vor lachen. Er war ein herzlicher Typ, der das Leben und sich selbst nicht so verbissen sah und das mochte Ash an ihm. Wenn sie zusammen waren, fühlte er sich weniger schwer und belastet und konnte entspannen. Sollte er ihn ruhig aufziehen. Am Ende wusste er, dass Sam 100 Prozent investieren und sie Rick kriegen würden.

»Ach man, jetzt guck doch nicht so. Ich mache nur Spaß. Wir kriegen diesen Typen schon. Was hältst du davon, wenn ich am Freitag mit ein paar Kollegen auf die Pirsch gehe? Ich war schon lang nicht mehr feiern und Rita, die neue bei uns,

ist echt gut, was das Beobachten betrifft. Wir schauen uns mal an, wie dieser Rick drauf ist. Teil ihn wieder ein und gib ihm das Gefühl, du würdest ihm trauen. Wir machen den Rest.«

»Meinst du nicht, dass das zu gefährlich ist? Was, wenn er einer Frau Drogen verabreicht? Ich will nicht, dass jemand verletzt wird.«

»Es wird nichts passieren. Vertrau mir! Wir machen sowas nicht zum ersten Mal!«

»Okay. Abgemacht. Ich werde Mark anrufen und ihn einweihen.«

Damit war es beschlossene Sache – Rick würde auffliegen, Rick musste auffliegen. Eine andere Option gab es nicht!

MARILU

Shelly

Vorsichtig klopfte Shelly an Sabines Bürotür. Sie war seit zehn Minuten wieder da, hatte sich bisher aber nicht getraut, zu ihr zu gehen. Natürlich hatte sie gesagt, sie wolle alles wissen, aber was, wenn sie gerade nicht in Stimmung war? Shelly wollte nicht riskieren, ihre zarte Annäherung zu zerstören.

›Verdammt, jetzt reiß dich mal zusammen! Du entwickelst dich schon wieder zu einer weinerlichen Perle! Das wollten wir nicht mehr sein.« Sie straffte ihre Schultern und trat ein, als sie ein ›Herein‹ hörte.

»Hey, ich bin wieder da. Passt es grad?«

»Hi, ja, komm rein! Ich warte schon. Setz dich! Ich hole Lisa ...«

Sabine verließ das Büro und ließ Shelly perplex zurück. Was hatte Lisa denn mit der Sache zu tun? Es verging nicht einmal eine Minute, da kam Sabine mit ihrer Kollegin im Schlepptau zurück.

»Tut mir leid, aber ich musste Lisa einfach einweihen. Das ist so eine abgefahrene Geschichte. Und wir wollten selbst dieses Wochenende mal wieder ins Hipster. Aber wenn da solche Typen rumlaufen ...«

»Ja, das geht gar nicht. Wie geht's dir?« Lisa legte Shelly besorgt schauend eine Hand auf die Schulter. Sie war schon immer die zugänglichste der drei gewesen und hatte öfter mit ihr zusammen in der Küche gestanden und auch mal gefragt, wie es ihr ging.

»Alles gut, Lisa, danke. Ich war gerade auf der Wache und habe Anzeige erstattet.« Sabine und Lisa setzten sich ihr gegenüber und lauschten gespannt. »Ich wusste natürlich seinen Nachnamen nicht, aber als ich erzählte, dass es im Hipster passiert sei und er dort arbeitet, wusste der Beamte sofort Bescheid. Ashton hat den Vorfall in der Nacht noch gemeldet, aber die Mühlen mahlen etwas langsamer bei der Polizei. Hoffnung brauche ich mir aber nicht zu machen, meinte der Beamte.«

»Klar«, warf Lisa ein, »man kann ihm ja leider nichts nachweisen und passiert ist dir so gesehen ja auch nichts.« Sabine nickte zustimmend. »Schon ätzend, dass immer erst etwas passieren muss, damit man was machen kann.«

»Ja, das stimmt. Aber Ashton hat wohl Freunde bei der Drogenfahndung, die ihm jetzt helfen. Mal sehen, was das bringt.«

»Also, diesen Ashton würde ich ja gern mal sehen«, warf Sabine grinsend ein. »Wieso gehen wir Freitag nicht alle zusammen ins Hipster? Mirjam wird sich ärgern, dass sie nicht da ist, aber wir brezeln uns auf und machen uns einen lustigen Abend und werden diesen Rick im Auge behalten. Was denkt ihr?«

»Oh ja, das wäre toll«, rief Shelly begeistert und klatschte freudestrahlend in die Hände. Sie war Teil der Runde, abgefahren. Lisa wirkte weniger begeistert, sagte

aber schließlich auch zu. Immerhin war der Tanzabend schon lange geplant, da kam das ganz passend und sie wollte auch wissen, wer dieser geheimnisvolle Ashton war und ob Rick wieder hinter der Theke stehen würde. Also wieso nicht zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

Shelly war so aufgeregt und voller Vorfreude, dass sie den Freitagabend kaum erwarten konnte, aber dann war er da – DER Abend!

Sie hatte sich extra ein neues Kleid gekauft und fand sich rattenscharf. Ashton würden sicher die Augen ausfallen, wenn er sie so sah. Um 23 Uhr klingelte sie bei Sabine an der Tür. Sie hatten sich auf einen Warm-up-Spritzer verabredet. Als sie die Wohnung betrat, war Lisa bereits da und hatte auch schon einen leichten Schwipps, wie ihr schien.

»Hey Shelly, komm rein. Lisa ist schon lustig. Wir hatten schon ein Glas – hier, du musst aufholen«, sagte Sabine und reichte ihr ein großes Glas eisgekühlten Spritzer. Eigentlich war sie eher der Bier und Havanna-Typ, aber sie wollte dazugehören, also bedankte sie sich höflich und nahm einen großen Schluck. »Mhh, gar nicht schlecht«, dachte sie und leerte das Glas fast in einem Zug.

»Woah, du hast aber einen Zug drauf!«, stellte Lisa fast anerkennend fest.

Die drei Frauen verfielen in einen angenehmen Plausch und erreichten das Hipster eineinhalb Stunden später angenehm beschwipst. Shelly stieg als letzte aus dem Taxi, sodass sie einen Augenblick brauchte, bis sie Ashton sah. Er stand wie immer an der Tür, die Arme vor der Brust verschränkt, ein grimmiges Gesicht, das schwarze Shirt spannte über seiner Brust und den Armen und die schwarze Jeans saß einfach perfekt. Sie war verloren und angeturnt. Als spürte Ashton ihren anzüglichen Blick, wendete er seinen Kopf in ihre Richtung und wie sie gehofft hatte, fielen ihm bei ihrem Anblick fast die Augen aus dem Kopf. Er starrte sie unverhohlen an und nahm jeden Hüftschwung wahr, den sie so gekonnt einsetzte, als sie sich ihm näherte. Kurz bevor sie den Eingang erreichte, erwachte er aus seiner Starre und kam auf sie zu. Sabine und Lisa schien er nicht wahrzunehmen. Sein Blick ruhte ausnahmslos auf ihr und er ließ sie nicht eine Sekunde aus den Augen.

Bei ihr angekommen, legte er ihr eine Hand auf den Rücken und beugte sich zu ihr runter, um einen Wangenkuss anzudeuten. Trotz ihrer Killerheels war er immer noch ein gutes Stück größer als sie. »Du siehst unglaublich aus, auch wenn ich dich am liebsten in einem dicken Pulli verhüllen würde«, flüsterte er ihr Wange an Wange ins Ohr. Seine Stimme war tief und sinnlich und zauberte ihr ein himmlisches Kribbeln auf den Körper.

Shelly lehnte sich ein Stück zurück, um ihm in die Augen sehen und ihn anlächeln zu können. »Danke! Schön, dich zu sehen.«

»Schön, DICH zu sehen«, erwiderte er und hielt ihren Blick fest. Irgendwann war ein amüsiertes Räuspern von der Seite zu hören und die beiden ließen voreinander

ab.

»Wir wollen euch ja nicht stören, aber hättest du was dagegen, uns reinzulassen?« Sabine und Lisa hatten Mühe, nicht loszuprusten wie zwei Teenager.

»Natürlich. Sorry, Ladys, wo hab ich meine Manieren. Hallo, ich bin Ashton. Herzlich willkommen im Hipster.« Von einer Sekunde auf die andere, hatte Ashton von sinnlichem Verführer auf charmanten Gastgeber umgeswitcht. Shelly versuchte noch immer, wieder Luft zu bekommen und sich zu sammeln. Ash reichte Sabine und Lisa die Hand und bedeutete ihnen dann vor, Richtung Tür zu gehen. Er selbst blieb bei Shelly, legte ihr wieder die Hand auf den Rücken und führte sie zum Eingang. Diese Geste war ihr inzwischen so vertraut, obwohl sie es erst zweimal erlebt hatte. Was hatte dieser Mann nur?!

Sie hatten am Abend zuvor kurz miteinander gesprochen: Ashton hatte angerufen, um ihr von Sams Plan zu erzählen und Shelly ließ ihn wissen, dass sie heute da sein würde. Es hatte gut getan, seine Stimme zu hören, und sie fühlte sich sicherer mit ihm im Rücken. Zu hören, dass Rick heute wieder arbeiten durfte, hatte ihr erst einen Stich versetzt, aber als Ashton ihr versicherte, dass man ihn nicht aus den Augen ließe, war sie fein damit. Sie wusste wirklich nicht, was sie von diesem Abend erwarten sollte. Es war toll, mit Lisa und Sabine ausgehen zu können, auch wenn sie sich nicht total zugehörig fühlte und die beiden viele Insider hatten, die sie nicht verstand. Aber sie waren beide sehr bemüht, ihr ein willkommenes Gefühl zu geben, und das wusste sie sehr zu schätzen.

Ashton konnte den Abend leider nicht mit ihr verbringen. Klar, er musste arbeiten und konnte nicht ständig auf sie aufpassen, aber irgendwie hätte sie es schön gefunden, ihn bei sich zu haben. Sie hatte sich vorgenommen, ihn um ein Date zu bitten. Es war ja Blödsinn, ihre Beziehung nur auf den Rick-Vorfall zu beschränken, wenn es ja so offensichtlich war, dass sie sich anziehend fanden. Und sie wollte unbedingt herausfinden, ob es auch darüber hinausging und sie zueinander passten.

Je länger sie im Club waren, desto entspannter wurde Shelly. Sie entspannte sich zunehmend und genoss es, sich im Rhythmus der Musik zu bewegen. Ash hatte ihnen VIP-Bänder gegeben und ihnen einen tollen Tisch im Blue-Room gegeben. Hier oben kam man kaum rein, aber nun hatten sie den besten Platz im Club und Champus so viel sie wollten. Shelly fühlte sich wie eine Luxuslady und auch die anderen beiden genossen die Aufmerksamkeit des Hauses sichtlich. Lisa war schon auf Wasser umgestiegen, was auch besser war. So viel vertrug sie nicht und keine wollte, dass der Abend frühzeitig enden musste. Shelly war echt überrascht, wie sehr die beiden abgingen. Sabine war eine Rakete auf der Tanzfläche und Lisa konnte sich vor Einladungen von Typen kaum retten; und das, obwohl sie ihren Verlobungsring trug. Sie amüsierte sich königlich darüber und schrieb ihrem Verlobten jedes Mal eine WhatsApp, wenn sie wieder jemanden hatte abblitzen lassen.

Irgendwann musste sie dringend mal für kleine Mädchen und meldete sich bei ihren Begleiterinnen ab. Sie bahnte sich ihren Weg durch die Menge Richtung Toiletten. Der Club war heute noch voller als sonst. Ashton war noch einmal kurz vorbeigekommen, um zu schauen, ob alles okay war, aber ansonsten hatte sie ihn kaum gesehen. Anfangs hatte sie noch versucht rauszukriegen, wer von den Besuchern zum Team der Drogenfahnder gehörte, hatte aber niemanden erkannt und schließlich versucht zu vergessen, was hinter den Kulissen passierte.

Sie wollte einfach nur einen schönen Abend haben und nachdem sie sich frisch gemacht hatte, zog es sie auf die Tanzfläche. Kurz bevor sie den Gang zu den Waschräumen verlassen konnte, wurde sie plötzlich ruckartig am Arm und in einen dunklen Nebenraum gezogen. Alles passierte so schnell, dass sie weder schreien, noch sich wehren konnte. Sie stolperte über ihre eigenen Füße und landete unsanft mit der Schulter an einem Metallregal. »Mist! Aua! Was soll das?« Das Licht ging an und nachdem sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, erkannte sie einen hämisch grinsenden Rick vor sich. Erschrocken zog sie die Luft ein, während er sich vor ihr aufbaute und sie drohend anblinzelte.

»Wen haben wir denn da ... Wenn das nicht das neuste Schoßhündchen vom Big Boss ist?! Na Püppchen, ganz allein unterwegs? Wo ist denn dein edler Ritter?«

»Rick, was soll der Scheiß? Lass mich gefälligst in Ruhe!«

Shelly wollte an ihm vorbei und zur Tür. So einen Quatsch würde sie sich nicht gefallen lassen und Angst machen erst recht nicht. Das wollte er doch nur! Aber leider hatte sie ihn unterschätzt. Noch ehe sie an ihm vorbei war, packte er ihren Arm und stieß sie mit voller Wucht gegen das Regal. Der Schlag war so heftig, dass ihr die Luft wegblieb und sie ins Straucheln geriet.

»Pass auf, wie du mit mir sprichst, Püppchen! Deine scheiß Spiele kannst du mit einem anderen spielen, aber nicht mit mir!« Während Shelly sich aufrichtete und Halt suchte, kam Rick bedrohlich näher. Er hatte sich richtig in Rage geredet und seine Augen funkelten vor Zorn. Langsam bekam sie es tatsächlich mit der Angst zu tun. Sie hatte ihn nicht für einen Schläger gehalten, sondern eher für einen ängstlichen Wicht, der nicht genug Eier in der Hose hatte, mit Frauen zu sprechen. Aber so, wie er sich vor ihr aufbaute, wirkte er gefährlich und unberechenbar.

»Rick, bitte, ich hab dir doch nichts getan. Lass mich einfach in Ruhe und ich sage auch niemandem etwas!«

»Verarsch mich nicht! Du rennst doch gleich wieder zu diesem Wichser und lutscht ihm den Schwanz, damit er mich rausschmeißt. Erst kommst du bei mir angekrochen und machst mir schöne Augen und dann zeigst du mich bei den Bullen an, bloß weil ich dir helfen wollte, etwas lockerer zu werden.« Er stand so dicht vor ihr, dass sich ihre Nasen fast berührten. Er kochte vor Wut und hatte ihren Arm diesmal so fest gepackt, dass es ihr vor Schmerzen Tränen in die Augen trieb. Und sie hatte Angst, wirklich Angst!

»Bitte ...«

»Steck dir dein Bitte sonst wo hin, du blöde Schlampe. Ich werd dir zeigen, was passiert, wenn man mich verarscht ...«

Krachend flog die Tür auf und einen Wimpernschlag später lag Rick auf dem Boden und Shelly war frei. Alles ging so schnell, dass sie nicht realisieren konnte, was passiert war. Sie hörte Stimmen, wildes Geschrei, Schläge ... alles war durcheinander. Sie krümmte sich zusammen und rutschte am Regal auf den Boden. Zusammengekauert hielt sie sich die Ohren zu und wiegte sich leise weinend vor und zurück.

MARILU

Ashton

»Ashton, Code 10, Code 10. Komm sofort in Gang Blue 10.«

Code 10?!?! Scheiße, das war die höchste Alarmstufe, die man ausrufen konnte. Und sie kam nicht von seinen Männern, sondern direkt von Sam. Er hatte ihn mit seinen Funkgeräten ausgestattet, so dass sie jederzeit Kontakt aufnehmen konnten.

So schnell er konnte, rannte er zu den Waschräumen im Blue-Room. Als er dort ankam, sah er Sam mit Rita vor der Tür zu einem der Lagerräume stehen.

»Was ist los, Sam?«

»Rita hat gesehen, wie Shelly in diesen Raum gezogen wurde und ich vermute, dass es Rick war.«

»Was, wie konnte das passieren?«, schrie Ashton fassungslos. Er ruckelte an der Tür, aber diese war fest verschlossen. Eigentlich hatte er einen Generalschlüssel, war aber viel zu aufgewühlt, um diesen zu verwenden. »Ich hab Shelly den ganzen Abend im Auge gehabt und vorhin ist sie auf die Toilette. Und als ich gewartet hab, dass sie rauskommt, hab ich Rick ins Lager gehen sehen. Ich bin sofort hin, aber es ging alles so schnell. Auf einmal wurde sie reingezogen und dann war die Tür auch schon zu. Es ist keine fünf Minuten her. Aber wir kommen nicht rein«, berichtete Rita atemlos.

Ash war außer sich vor Wut und Sorge. Er hätte sich nicht auf den Plan einlassen dürfen, er hätte Shelly nicht reinlassen dürfen, er hätte für sie da sein müssen. Wenn ihr etwas passieren würde ... das würde er sich nie verzeihen. Wie ein Wilder schlug er gegen die Tür, bis Sam ihn endlich packte und ihm eine Ohrfeige verpasste.

»Reiß dich zusammen, Soldat! Wo ist der Schlüssel für die Tür!« Er brüllte ihm die Worte wie einen Befehl ins Gesicht und es wirkte. Ashton zog den Schlüssel aus seiner Tasche, überreichte ihn seinem Freund, der sofort die Tür öffnete. Jetzt gab es kein Halten mehr. Ash stürmte in die Kammer, sah Rick, wie er vor der zitternden Shelly stand, sie grob gepackt hielt und ihr drohte. Das war zu viel.

Ihm knallten alle Sicherungen durch. Er packte Rick. Warf ihn zu Boden, stürzte sich auf ihn und prügelte rasend vor Wut auf ihn ein. Niemand tat seiner Frau weh! Niemand verletzte seine Shelly! Er würde ihn töten, die Konsequenzen waren ihm egal.

»Ash!« Sam packte ihn von hinten und versuchte, ihn wegzuziehen. »Hör auf, Alter! Du bringst ihn noch um! Hör sofort auf!« Aber er hörte ihn nicht, blinde Wut hatte ihn gepackt.

»Ash, bitte ...« Shelly leise Stimme, stoppte ihn sofort. Sie klang so klein, so verletzt ...

Er hielt im Schlag inne und drehte sich zu ihr um. Was er sah, brach ihm das Herz. Sie weinte, ihr Haar war total zerzaust und sie saß zusammengekauert wie ein kleines Kind auf dem dreckigen Boden. Er ließ von Rick ab und robbte auf allen vieren zu ihr, um sie sofort in seine Arme zu schließen und sie zu halten. »Shhh ... alles ist gut, er kann dir nichts mehr tun«, sagte er, als Shelly bitterlich zu weinen begann.

Am Rande bekam er mit, wie Sam über Funk die Polizei und einen Krankenwagen anforderte und Rick hochhob, um ihn in sein Büro zu bringen. Rita begleitete ihn und ließ ihn und Shelly allein.

»Hey Kleines, ich bin da, alles ist okay«, sagte Ashton und strich Shelly das Haar aus dem Gesicht, damit er sie sehen konnte. »Ich bin da. Du brauchst keine Angst mehr zu haben. Es tut mir so leid, dass das passiert ist. Ich hätte dich nicht in den Club lassen dürfen heute. Es tut mir so leid.« Noch immer liefen ihr die Tränen die Wange hinunter und es brach ihm ein weiteres Mal das Herz. Diesen Anblick würde er nie vergessen und es war seine Schuld. Weil sie nichts sagte, konzentrierte er sich darauf, ihren Körper nach Verletzungen abzusuchen. Ihr Arm sah schlimm aus, Blutergüsse und blaue Flecken zierten schon jetzt ihren linken Oberarm und würden sicher noch schlimmer werden. Ihr Kleid war ziemlich ruiniert und sie hatte Schürfwunden an den Händen, aber ansonsten schien alles in Ordnung zu sein.

»Der Krankenwagen ist unterwegs. Wir bringen dich ins Krankenhaus und bringen das wieder in Ordnung. Alles wird gut. Es ist nichts passiert. Sie werden Rick verhaften und dann bist du in Sicherheit. Es tut mir so leid. Du musst mir glauben, das wollte ich nicht. Wenn ich gewusst hätte ...«

Ashton redete fahrig vor sich her. Eigentlich wollte er Shelly trösten, aber irgendwie sprach er mehr zu sich, als zu ihr. Sie saß mittlerweile fast gefasst vor ihm und ... war das ein kleines Lächeln, das sie ihm schenkte? Sie hatte gerade Schlimmes erlebt und bis vor wenigen Augenblicken weinend in seinen Armen gelegen und nun saß sie vor ihm und schenkte ihm dieses Lächeln. Sie erstaunte ihn immer wieder. Er wusste nicht, was er sagen sollte, also schaute er sie einfach nur an. Shelly setzte sich auf die Knie und rückte etwas näher an ihn heran. Mit der Hand fuhr sie seine Wange entlang – von der Schläfe zum Kinn und zurück über sein Haar. Wie verträumt sie ihn anblickte. Sein Herz hämmerte so stark in seiner Brust, dass es ihm körperliche Schmerzen bereitete und dann küsste sie ihn. Kein zaghafter Kuss, sondern ein starker, fordernder Kuss, der ihn verbrannte. Sie gab ihm keine Zeit zu entscheiden, ob er das wollte, sondern küsste ihn mit einer Inbrunst, die ihn mitriss.

Shelly

Sie küsste ihn – einfach so. Weil sie ihm nicht widerstehen konnte. Wie er sie gehalten hatte und nun vor ihr saß und sich so schuldig fühlte und sich um sie sorgte. Sie musste ihn einfach küssen. Er war ein großartiger Mann und hatte ihr Herz gestohlen. Das konnte sie nicht leugnen.

Und wie sie ihn küsste und er sie. Es hatte einen Moment gedauert, bis er reagiert hatte, aber nun verschlang er sie geradezu. Sie saßen auf dem dreckigen Boden, hielten sich in den Armen und küssten sich heiß und innig.

Sie wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war oder wer den Kuss unterbrochen hatte, aber eins war klar: Sie wollte mehr! Viel mehr und sie wollte ihn! Für immer!

»Es war nicht deine Schuld!«, sagte sie bestimmt, als sie wieder zu Atem gekommen war. »Du konntest ja nicht ahnen, dass Rick so austickt.«

»Ich hätte besser aufpassen müssen. Er hat dir weh getan und das hätte nie passieren dürfen.« Shelly sah ihm an, wie sehr es ihn schmerzte, dass er nicht rechtzeitig eingegriffen hatte und das etwas passiert war. Und wahrscheinlich gab es nichts, was sie sagen konnte, um ihm das Gefühl zu nehmen. Also küsste sie ihn einfach wieder. Küssen half immer!

»Ash, die Polizei ist da!« Sam hatte leise an die Tür geklopft, um sich anzumelden, aber Shelly hatte versucht, ihn zu ignorieren. Ash unterbrach den Kuss und drehte sich zu seinem Freund um.

»Okay, danke, Mann. Wir kommen gleich!«

»Klar. Hey. Shelly, ich bin Sam. Tut mir leid, dass wir das nicht verhindern konnten.«

»Schon okay. Danke, dass ihr mich gerettet habt!«

Sam nickte ihr zu und verließ den Raum.

»Wir sollten nach oben und mit der Polizei reden«, sagte Ash und stand auf. Er reichte ihr die Hand und zog sie direkt in seine Arme. Liebevoll strich er ihr das Haar hinters Ohr und küsste sie noch einmal.

»Ich würde mich gern erst frisch machen. So möchte ich nicht durch den Club laufen.«

»Natürlich!«

Ashton tat alles, damit sie sich wohl fühlte. Er ließ den Waschraum sperren, damit sie ihre Ruhe hatte, besorgte ihr Kleidung, die die weiblichen Angestellten sonst trugen und brachte sie über Umwege in sein Büro, wo die Polizei wartete, so dass sie niemand aus dem Club sah. Sabine und Lisa hatte er informieren und nach Hause bringen lassen, allerdings erst nachdem beide mit ihr gesprochen hatte. Sie

hatten sich geweigert den Club zu verlassen, ohne sie zu sehen. Sie wollten wissen, wie es Shelly ging und ob sie wirklich mit Ashton fahren wollte und nicht mit ihnen. Das fand sie so süß, dass sie fast weinen musste. Shelly wusste, dass sie allen im Büro oft auf die Nerven ging und den ganzen Abend über hatte sie sich gefragt, ob die beiden nur aus Neugier mit ihr in den Club gegangen waren. Und dass sie so protestiert hatten, zeigte ihr, dass sie sie wirklich mochten und sich Sorgen machten. Das war mehr, als sie erwartet hatte.

Und nachdem dann auch alles mit den Beamten geklärt war, fuhr Ashton sie heim. Er blieb bei ihr, hielt sie die ganze Nacht und war dicht an ihrer Seite.

Das erste Mal in ihrem Leben fühlte Shelly sich 100-prozentig angekommen und sicher. Er war ihr zu Hause, ihr Anker, ihr Selbst!

MARILU

Ich hoffe, Shellys Story hat euch auch gefallen und ihr bleibt mir und den Damen von LBM Marketing treu. Ich hatte das Bedürfnis, ihr etwas Raum zu geben, denn bei Sabine, Mirjam und Lisa kommt sie nicht immer so gut weg. Dabei ist Shelly aber ein nettes Mädel, das einfach nur dazugehören möchte. Und das möchten wir doch irgendwie alle, oder???

Wenn ihr Anregungen für neue Geschichten habt, etwas vermisst oder mich einfach mal anschreiben wollt, folgt mir gern auf Facebook oder Instagram – [marilu_lovejoy](#) – oder hinterlasst eine Bewertung auf [Self-Publishing.com](#)

Ich danke euch und denkt immer dran:

MORE IS MORE

Alles Liebe, eure Marilu

MARILU

Copyright © Marilu Lovejoy
Cover by S. Finnern
Foto by Storyblocks.com

Alle Rechte sind vorbehalten.

Impressum
Marilu Lovejoy
c/o Europäische Verlagsgesellschaften
Rosenbergweg 7a
6300 Zug
Schweiz